

Christlicher Textilarbeiter

Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Redakteur: E. M. Schiffer in Krefeld
Breitestraße 109. Telefon-Nr. 1296.
Schreits und sonstige Beiträge sind bis Montag abends an die
Redaktion in Krefeld einzugeben.

Anzeigen kosten die gespaltene Zeitseite 20 Pf. Bei Wieder-
holungen wird Rabatt gewährt.
Beilagen werden mit 5 M. das Exemplar berechnet.

Der "Christliche Textilarbeiter" erscheint jeden Samstag und
kostet vierteljährlich 75 Pf.; durch die Post bezogen 90 Pf.
Expedition, Druck und Verlag von J. v. A. in
Krefeld, Ruth, Kirchstraße 65. Telefon-Nr. 1358.

5. Jahrgang.

Krefeld, Samstag, den 8. August 1903.

(Anlage 20,000.) Nr. 32,

Nach den Reichstagswahlen.

Bei mehreren Anlässen haben wir schon darauf ausmerksam gemacht, daß die christlichen Gewerkschaftler die Parteipolitik mit den Gewerbevereinshäfen nicht verquicken dürfen, weil das deutsche Volk in eine Menge von Parteien gespalten ist und schließlich jede Partei mehr oder minder Arbeiter zu ihren Anhängern zieht. Würde nun im Gewerbeverein organisiert oder in den Versammlungen die Diskussion über die eine oder andere Parteirichtung zu gelassen, so wäre die unausbleibliche Folge, daß Anhänger anderer Parteien für sich das gleiche Recht beanspruchten und statt Einigkeit bei Vertretung der wirtschaftlichen Interessen, würde man Konflikt und gegenseitige Erhöhung großer Interessen und dadurch die Gewerbevereinstätigkeit nur lähmlegen und vielen Arbeitern die Lust und Freude zum Verein verleidet.

Dass wir gegenüber der Sozialdemokratie eine Ausnahme machen müssten, ist nicht unsere Schuld, weil nahezu sämtliche sozialdemokratische Gewerkschaftsbücher sich in den Dienst der sozialdemokratischen Partei stellen und alle anderen Parteien mit den größten Unzulänglichkeiten überschütten. Wäre aber tatsächlich die Sozialdemokratie die alleinige Partei, die den Arbeitern alles das verschaffte, was sie von der Gesetzgebung fordern, dann hätten alle anderen Parteien und damit die nicht sozialdemokratischen Gewerkschaften keine Existenzberechtigung. Der größte Teil der deutschen Arbeiter ist aber weder sozialdemokratisch gesinnt, noch gehört der selbe den sozialdemokratischen Gewerkschaften an. Darum mußte der sozialdemokratischen Agitationswise in den Gewerkschaften geantwortet werden und durften auch wir nicht schwiegen.

"Von jedem Sozialdemokraten hat man dort, wo die Arbeiterschaft von der Sozialdemokratie nichts wissen wollte, den Arbeitern vorgelegen, daß Gewerkschaften mit der Sozialdemokratie nichts gemein hätten. Durch diese rossinierten Mandate hat man dann tatsächlich auch in christlichen Gegenden viele Arbeiter in den sozialdemokratischen Reihen gesungen. Da aber die Sozialdemokratie ohne Gewerkschaftsbewegung keine neutrale Maske für die "freien" Gewerkschaften im Hinterhalt hat, änderte man vor der Reichstagswahl seine Taktik, und so kam es, daß der letzte Kongress der freien Gewerkschaften im vorjährigen Jahre von dem Vorstande Bremenburg geschlossen wurde mit den Worten: „Sozialdemokratie und Gewerkschaften sind eins.“

Diese Parole hat man dann auch von der sozialdemokratischen Gewerkschaftspresse bis zu den Reichstagswahlen befolgt und die Arbeiter gegen die anderen Parteien fanatisiert. Nach den Wahlen möchte man nun wieder sich in die frühere Neutralitätsmaske hüllen, und so hat bereits das Korrespondenzblatt der sozialdemokratischen Gewerkschaften den Rückzug angetreten und wollte der flauenden Welt vorlügen, daß im allgemeinen die Gewerkschaftspresse davon abfahrt, direkt zur Wahl sozialdemokratischer Kandidaten aufzufordern. Da zu befürchten steht, daß die sozialdemokratischen Agitatoren dasjenige überall nachplappern, was ihnen vorgesagt wird, so bleibt uns nichts anders übrig, als nochmals allenmächtig festzustellen, was sich in der Reichstagswahlperiode zutrug.

Sozialdemokratische Gewerkschaftsbücher schrieben u. a. im Wahlkampf:

1. Das "Korrespondenzblatt", Organ der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften Deutschlands, in seiner Nummer 20 vom 16. Mai 1903:

„Die Sozialpolitik zeigt auf allen Gebieten, daß die Gewerkschaften nur in der Sozialdemokratie eine zuverlässige Vertretung der Arbeiterinteressen im allgemeinen, wie der gewerkschaftlichen Interessen im besonderten, festigen. Das ist kein Zufall, da die sozialdemokratische Partei durch gewerkschaftlich organisierte Arbeiter in hohem Maße beeinflusst wird. Es ist vielleicht darüber längst zu sagen, daß ein gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, der sein Klasseninteresse wohl begriffen hat, nur einem sozialdemokratischen Vertreter seine Stimme geben wird.“

Dasselbe Korrespondenzblatt schrieb in Nr. 24 vom 13. Juni 1903:

„Unsere Gewerkschaftspresse hat auch im allgemeinen die Grenzen der Neutralität insofern rezipiert, daß sie davon absah, direkt zur Wahl sozialdemokratischer Vertreter aufzufordern.“

Ist das Dummkopf oder Heuchelei? Nach fünf Wochen das Gegenteil von dem zu behaupten, was man vorher schrieb, ist jedoch eine sozialdemokratische Unverschämtheit.

2. Die "Metallarbeiterzeitung", das Organ der fälschlich sozialdemokratischen Gewerkschaft des deutschen Metallarbeiterverbandes, schrieb in Nr. 18, 1903:

„So war es wiederum, wie seit 30 Jahren, auch in der verflossenen fünfjährigen Legislaturperiode des Reichstages einzig die sozialdemokratische Partei, welche mit Eifer, Begeisterung, Energie und Geschick die Arbeiterinteressen vertrat, damit auch alle jene Fragen und Interessen, welche insbesondere die Gewerkschaften und ihre Anhänger beschäftigen. Dadurch wird auch die Stellungnahme der Gewerkschaften zu den bevorstehenden Reichstagswahlen bestimmt und entschieden.“

Es ist ihre Pflicht als Arbeiter und Staatsbürger, durch Agitation und Stimmburgabgabe dazu beizutragen, daß diese Partei am 16. Juni einen glänzenden Erfolg erzielt. Darum alle an die Wahlurne!“

3. Der "Grundstein", Organ des sozialdemokratischen Maurer-Verbandes, schrieb in Nr. 24, Seite 217:

„Wer diese Rechte, wie das Recht und die Freiheit des Volkes überhaupt, verteidigen will, der muß am Tage der Reichstagsneuwahlen, am 16. Juni, seine Stimme dem Kandidaten der

Sozialdemokratie geben. Arbeiter, die mit irgend einer anderen Partei gehen, verhindern sich schwer an ihrer Klasse und an sich selbst. Wölfe von Eifer, Berufsgenossen, Maurer Deutschlands, kein Einziger solcher Versöhnung sich schuldig machen!“

4. Die "Holzarbeiterzeitung", Organ des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes, schrieb in Nr. 18, Seite 146:

„Es sind schwer und entscheidungsvolle Kämpfe, die uns bevorstehen. Wölfe die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft die Situation richtig erfassen, mögliche sie ihren ganzen Einsatz zu Gunsten der sozialdemokratischen Partei hierbei in die Waagschale werfen, mögliche jeder gewerkschaftlich organisierte Arbeiter insbesondere mit Eifer und Ausdauer für diese Partei eintreten. Nur ein Sieg dieser Partei ist den gewerkschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft überdrücklich.“

5. Der "Gimmerer", Organ des sozialdemokratischen Gimmererverbandes, schrieb in Nr. 24, Seite 198:

„Fürwahr: Einem Arbeiter, der diesmal einen konservativen, nationalem oder ultraquontanten Stimmzettel in die Wohlneigung stecken wollte, mitsie die Hand brennen, ob er gleichzeitig Eisen angegriffen hätte. Wer als Arbeiter diesmal anders als sozialdemokratisch wählt, der begreift ein Verbrechen, das nie wieder gesühnt werden könnte. Er würde seinerseits Entschuldigung geltend machen dürfen.“

6. Das "Schuhmachersachblatt" vom sozialdemokratischen Schuhmacherverband schrieb in Nr. 24:

„Am 16. Juni muß jeder Arbeiter, muß jeder Schuhmacher seine Stimme einem sozialdemokratischen Kandidaten, dem Kandidaten der sozialdemokratischen Arbeiterspartei geben.“

7. Die "Böttcherzeitung" vom sozialdemokratischen Böttcherverband läßt sich in Nr. 24 wie folgt vernehmen:

„Soll aber die sozialdemokratische Partei bei den diesjährigen Wahlen einen großen Anwachs von Mandaten haben, dann müssen natürlich alle möglichstigen Männer, die sich in den Gewerkschaften befinden, die Partei unterstützen.“

„Soll dies durchaus, die ist mit dem wirtschaftlichen, ökonomischen, intellektuellen Fortschritt der Arbeiterschaft gleichzusetzen, ohne jeden Rückhalt am 16. Juni für die sozialdemokratischen Kandidaten stimmen.“

„Wie so wird es der sozialdemokratischen Partei möglich sein, die bisherigen Mandate wieder zu gewinnen und von einer größeren Masse von Leuten, die im Grunde schon Laien der Sozialdemokratie gehören, neue Mandate zu erhalten, und nur so kann es möglich werden, daß die diesjährigen Reichstagswahlen auch zu Gunsten der Gewerkschaften ausspielen.“

8. Der "Fachgenosse", Organ des sozialdemokratischen Glasarbeiterverbandes, schrieb in Nr. 24:

„Wähler! Arbeiter! ... Wählt Ihr aber besser Ausstände schaffen, dann wage ich, wagt es nur einen Tag, am 16. Juni, und geht Eure Stimme dem Kandidaten der Sozialdemokratie! Keine Stimme darf verloren gehen für die Sozialdemokratie!“

9. Der "Korrespondent", Organ des Verbundes der Arbeiter der Hut und Filzwarenfabrik, schrieb in Nr. 24:

„Irgt ist wiederum der Augenblick gekommen, in welchem wir einen gewaltigen Schritt vorwärts tun durch die Wahl der Kandidaten der sozialdemokratischen Partei. Da dieser Arbeiterpartei ein sozialdemokratisches Gedanke mit dem sozialen Gedanken. Und diese Gedanken schaffen einen deutlichen Volksgeist: ein neues, ein freies, ein kulturgeistiges deutsches Reich!“

Der erste Schritt nach diesem hohen Zielpunkt ist, daß jeder Arbeiter am 16. Juni einem Sozialdemokraten seine Stimme gibt.“

10. Die "Gewerkschaft", das Organ des Verbandes der sozialdemokratischen Gemeindeschäfer, schrieb in Nr. 10:

„Als reine Arbeiterpartei, die unter allen Umständen die Interessen der Arbeiter vertritt, kommt in Deutschland nur die Sozialdemokratie in Betracht, die beißigst bemerkte, die stärkste Stimmenzahl aller deutscher politischen Parteien auf sich vereinigt ... Gibt es doch zur Zeit nur eine Partei, die es mit der Vertretung der Interessen der Arbeiter wirklich ernst meint, und darum muß es auch unsere Aufgabe sein, diesen Kandidaten an allen Orten zum Siege zu verhelfen, damit die Arbeiterpartei mit noch größerer Stärke wie bisher ins Parlament einzieht.“

Im ähnlichen Sinne äußerten sich die meisten der übrigen sozialdemokratischen Gewerkschaftsbücher. Nichtsdestoweniger versucht man jetzt wieder nach der Wahl das neutrale Käntzelchen umzuhängen und die nichtsozialdemokratisch gesinnten Arbeiter in die Reihe der sozialdemokratischen Gewerkschaften und damit für die Sozialdemokratie selbst einzusangen. Mit diesem Henscherpiel müssen unsere Mitglieder ihre Nebenländer belauschen machen.

Aber nicht allein durch die Gewerkschaftspresse, auch mit kleinster Mühe untersuchten die "freien", "neutralen" Gewerkschaften die sozialdemokratische Partei. So werden in Nr. 85 des Verlages "Korrespondent" folgende Gewerkschaftsgelder quittiert:

Centralverband der Maurer, Zweigverein Berlin 5000 M., Centralverband der Maurer, Zweigverein Hamburg 3000 M., Centralverband der Maschinisten und Heizer, Bahnhofe Hamburg 100 M., der 12. und 13. östliche Wahlkreis sandten 3000 M., darunter von befreundeten Gewerkschaftlern 100 M., Gewerkschaft der Tapezierer 100 M., Metallarbeiter 2000 M., Bauhüttenarbeiter 100 M., Lithographen, Steinbrecher und verwandte Berufe 122 M., Verband der Porzellanarbeiter, Bahnhofe Marktredwitz 8 M., 3. und 4. Bezirk des Verbands der Handels- und Kaufmännische Arbeiter 3 M., Außerdem sind Beiträge zu vergleichenden vom Verband der Konsumvereine (Berlin) 20 M., Konsumvereinshäuser Leipzig 100 M.

Für den Monat April quittiert der "Korrespondent" in Nr. 109 folgende Gewerkschaftsgelder:

Centralverband der Leederarbeiter, Färber, Seifert (Sillale 1) durch Trapp 200 M., Centralverband der Zimmerer (Bezirk 7) 5,60 M., vom Centralverband der Töpfer für Waschküchen 500 M., vom Verband der städtischen Elenden" (Sillale 1a) Berlin 50 M., Verband der städtischen Arbeiter (Sillale 1) Berlin 50 M., Centralverband der Glaser, 1. Rate, 50 M. —

Bundes der Zimmerer Hamburg, Lokalverband Hamburg, 300 M., Gewerkschaft der Maler Leipzig 100 M., Organisation der Zimmerer Leipzig, 2. Rate, 200 M., Centralverband der Maurer Leipzig 3000 M., Centralverband der Steinarbeiter Leipzig 150 M.

Am 9. Juni quittierte der "Korrespondent" die nachfolgenden Gelder, die von Gewerkschaften eingezahnt wurden:

Deutscher Holzarbeiterverband, Bahnhofe Berlin 3000 M., Centralverband der Maurer, Sektion der Ruhr 536 M., vom Verein der Zimmerer Berlin 1000 M., Centralverband der Zimmerer, Bahnhofe Berlin 1000 M., von den organisierten Schreinern 150 M., Fachverein der Musikkunstinstrumentenarbeiter 100 M., Centralverband der Maurer, Bahnhofe Neu-Ruppin 100 M., Weißensee, vom Gewerkschaftskreis 50 M.

Man merkt sich wohl Gewerkschaften, die jahraus, jahrein bei der Agitation, wo es ihnen zweckmäßig dünkt, mit ihrer Neuerlichkeit prahlen und stets renommiert, daß Angehörige ohne Unterschied der Partei und Konfession bei ihnen Mitglieder werden können, stellen dem sozialdemokratischen Parteivorstand Gewerkschaftsgelder für Parteizwecke zur Verfügung.

Die verbindlichen Beiträge sind nur jene, die dem Parteivorstand eingezahnt wurden. Was die einzelnen Bahnhöfe den örtlichen Parteifonds überwiesen, ist in Obigem nicht einbezogen.

Arbeitererrat ist ein altes Schlagwort, das die Sozialdemokratie so gerne gegen die christlichen Gewerkschaften ausspielen. Wo indes der Arbeitererrat betrieben wird, hat so recht die große Sozialdemokratie Aufklärung gezeigt. Am 29. März hat man dort seitens der sozialdemokratischen Führer eine für die Arbeiter günstige Vereinbarung hinzutrieben, und nach unentbehrlichem Streit mußten die Arbeiter unter viel schlechteren Bedingungen die Arbeit annehmen. Wie es gemacht wird, zeigt auch die diesjährige Berliner Maurerbewegung. Dort erklärte der Bevollmächtigte des Maurerverbands: „Es muß dieses Jahr von einem Streik Abstand genommen werden, weil die Reichs- und Stadtverordnetenwahlen stattfinden und dieser halb läuft keiner Berlin verlassen.“

Damit also die sozialdemokratische Partei nicht Schaden leidet, müssen unter Umständen die wirklichen Arbeiterinteressen zurücktreten.

Man sieht also, daß die christlich gesinnten Arbeiter nicht mal in wirtschaftlicher Hinsicht die Vertretung ihrer Interessen den Sozialdemokraten übertrauen können. Noch weit schlimmer ist es aber in religiöser Hinsicht. Bekannt ist noch, daß der erste Führer der Sozialdemokratie, Herr Bebel, im Jahre 1893 im Reichstag eingeschworen: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spähen.“ Des ferneren sagte der selbe Bebel: „Wir streben auf dem Gebiete was man das religiös nennt, den Unglauben.“ Er fügte dann bei: „Das ist unser Programm!“ Als er dieses sagte, war im Reichstag kein einziger „Genosse“, der ihm widersprach, auch keine sozialdemokratische Bevölkerung kämpfte gegen Bebel an. Nachdem man aber einen gelehrt hatte, daß man mit diesem „Programm“ die christlichen Arbeiter nicht fangen konnte, sagte man, es sei dies die private Ansicht Bebels gewesen. In seinem Buche „Christentum und Sozialismus“ befürwortete Bebel noch vor wenigen Jahren, was er im Reichstag sagte, indem er nämlich dort auf Seite 16 schrieb: „Christentum und Sozialismus stehen sich einander gegenüber wie Feuer und Wasser.“

„Sozialdemokratie und Gewerkschaften sind eins“, sagte der Leiter am Schluß des letzten Gewerkschaftskongresses, und der verloste Wahlkampf hat das vollauf bestätigt. Nicht nur die mit Gewerkschaftsgeldern bezahlte Gewerkschaftspresse stellt sich einzig in den Dienst der sozialdemokratischen Partei; auch Gewerkschaftsgelder wurden in Menge dem sozialdemokratischen Parteivorstand überwiesen. Deshalb hielten wir es als unsere Pflicht, die Arbeiter außerordentlich festzustellen und die „neutralen“ Gewerkschaften, agitatoren, insbesondere aber unseren Kameraden das vorzuführen, was man allerdings von sozialdemokratischer Seite nicht gehört. „Sozialdemokratie und Gewerkschaften sind ja eins“, weshalb die Agitatoren der letzteren auch die Dinge von der Sozialdemokratie mit in den Kaus nehmen müssen, die ihnen aus Gewissensgleichgründen unbekannt sind.

Welche Lehre ziehen wir aus diesen Tatsachen? Wir betonen schon öfter, daß unsere Mitglieder nicht nur Gewerkschaftler sein sollen, sondern auch auf politischem Gebiete sich betätigten sollten. Selbstverständlich außerhalb des Gewerkschaftsverbands. Das haben unsere Kameraden zum größten Teil auch getan. Wenn in Wahlkreisen, in welchen die Kameraden für mehrere Parteirichtungen tätig waren, etwa eine heiterseitige Bekämpfung stattfand, so muß diese innerhalb des Gewerkschaftsverbands wieder weichen. Die wirtschaftlichen Interessen der verschiedenen Parteianhänger sind, soweit sie dem Arbeiterstand angehören, die gleichen. Und diese müssen wir auch für die Folge gemeinsam vertreten.

Nachdem durch den Wahlkampf die Gewerkschaftsversammlungen und überhaupt das Gewerkschaftsleben etwas zurücktrat, muß jetzt nachher mit frischer Kraft eingesetzt werden. Die christlichen Kollegen müssen, soweit sie dem Verbande noch nicht angehören, aufgerufen werden, daß auch sie nicht mehr länger den Gewerkschaften dienen dürfen, sondern sich ebenfalls organisieren müssen, und daß ihr Platz nirgends anders sein kann und sein darf als in unserem Verbande. Die Agitation für den Gewerkschaftsverein darf nicht allein den Auszugsmitgliedern überlassen bleiben! jeder Kamerad muß Agitator werden. Lasse man sich von

den Auschusmitgliedern Aufnahmehilfe geben, und sorge dann jedes Mitglied unter seinen Nebenamrader für Ausführung. Dann wird auch der diesjährige Jahresbericht des Vorstandes Euch voleider vollaus beschieden.

Darum Kollegen auf, zur energischen Agitation.

Auszüge aus dem Bericht der Gewerbeinspektion des Bezirks Oberelsäß.

In dem Bericht zwischen den Gewerbeaufsichtsbeamten und den Arbeitgebern, sowie den Arbeitnehmern ist keine Aenderung eingetragen. Der persönliche Bericht aus der Amtsstube des Beamten in Colmar ist annähernd derselbe geblieben wie in den vorjährigen Jahren, in Mülhausen ist derselbe gestiegen von 76 Personen auf 90 - 41 Arbeitgeber und 49 Arbeitnehmer. — Dieser Bericht wäre ein viel reicher, wenn die Untersuchungen nicht so oft verschlossen wären, ein Zustand, der sich bei der jetzigen Beziehung der Beamter nicht vermeiden lässt.

Die Fabriken und gleichgestellten Anlagen konnten mit dem jüngsten Bericht durchschnittlich alle vier Jahre einmal besucht werden. Diese seltenen Revisionen bringen den Arbeitshandel mit sich, daß die Arbeit der Gewerbeaufsichtsbeamten häufig ganz verloren geht. Kommen dieselben nach einer längeren Pause wieder in den Betrieb und hoffen ihre Abrechnungen erfüllt zu sehen, so finden sie statt dessen neue Betriebsleiter, die natürlich von den Abmachungen nichts wissen und als junge Leute oder Ausländer die Vorschriften oder Forderungen durchaus nicht kennen.

Jugendliche Arbeiter. Die Zahl der Betriebe, welche jugendliche Arbeiter beschäftigen, sowie die Zahl der leichten selbst hat gegen das Vorjahr zugenommen, speziell in der Textilindustrie. Hier ist die Zahl der Betriebe von 372 auf 402 und die Zahl der jugendlichen Arbeiter von 3870 auf 3464 gestiegen.

Auf 100 männliche Arbeiter über 16 Jahren kommen 6,5 jugendliche Arbeiter des gleichen Geschlechts und aus 100 weiblichen Arbeitern über 16 Jahren 11,5 jugendliche.

Nach Geschlecht und Alter verteilen sich die 6868 jugendlichen Arbeiter wie folgt:

2983 junge Burschen von 14-16 Jahren,
3328 junge Mädchen von 14-16 Jahren,
18 Knaben unter 14 Jahren,

539 Mädchen unter 14 Jahren,

bei einer Belegschaft von insgesamt 8121 Arbeitern.

Eine Sicherung in der Benutzung der Arbeitsbücher ist nicht festgestellt worden. In den größeren Betrieben haben zwar die minderjährigen Arbeiter diese Bücher, der Rest derselben wird aber wenig erkannt. Meistenteils haben sich die Arbeitgeber nicht der geringen Pflicht unterzogen, die wenigen vorgebrachten Bestimmungen, die in jedem Arbeitsbuch enthalten sind, durchzulegen. So kommt es, daß die Arbeitshäuser nach der Räumigung auf den jüngsten Arbeitern ohne weiteres ausgeschabt werden.

Begünstigt der Angelgen, Verzerrungen und Auskünfte herrschen immer noch die alten Missstände. In den kleineren Fabrikbetrieben schaffen die Auskünfte häufig ganz.

Auch in Bezug auf die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter sind wieder verschiedentlich Übertragungen festgestellt worden, speziell in der Textilindustrie. So wurde z. B. in je einer Spinnerei und einer Weberei den Arbeitern dadurch Gelegenheit geboten, vor Beginn der ordnungsmäßigen Arbeitzeit zu arbeiten, so die Transmission schon früher lief, als notwendig war. Von dieser Möglichkeit wurde reizvoll Gebrauch gemacht.

Die Bestimmungen über die Vergütungsabschläge sind noch immer nicht vollständig durchgeführt. In mehreren Betrieben waren solche Abschläge noch gar nicht eingeführt, in anderen nur für jugendliche Arbeiter. Sowohl die Entlastungen wie auch die Abschläge selbst entsprechen vielfach nicht den geistigen Bestimmungen. In der Anerkennung des Berichtes der Wohnzahlgemeinde seitens der Eltern kann deren Vertreter nicht ein kleiner Vorwurf zu verzeichnen, nicht aber seitens der Arbeitgeber, die den Büchern keinen großen Wert beimessen.

Arbeiterinnen. Die Zahl der Betriebe, welche Arbeiterinnen beschäftigen und die Zahl der Arbeiterinnen ist gegen das Vorjahr um ein geringes gestiegen. Im ganzen werden 28 600 Arbeiterinnen beschäftigt, davon entfallen auf die Textilindustrie allein 27 000. Auf 100 erwachsene Arbeiter kommen im ganzen 62,5 erwachsene Arbeiterinnen.

Begünstigt der Auskünfte und Anzeigen gilt auch hier das oben gesagte. Übertragungen betreffs der Arbeitszeit wurden in einer Firma, sowie hauptsächlich in Betrieben der Textilindustrie wahrgenommen. Die Überlänge Arbeitszeit in den letzteren ist eine Folge vom facultativen Sonnen, oder einer Folge der Erkrankung, während der Mittagspause die Arbeitsräume zu betreten.

In zwei Uhrenfabriken und in einer Buchdruckerei waren die Arbeitnehmer Sonntags nach 5½ Uhr noch nicht entlassen; in drei Webereien und einer Zigarettenfabrik war ein Teil der Arbeitnehmer nach 5½ Uhr noch mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. — Auf Grund des § 128a der Gewerbeordnung haben 38 Betriebe 98 Genehmigungen für Überarbeit an den Wochentagen außer

Sonnabend erhalten. 17 dieser Genehmigungen waren durch die höhere und 81 durch die untere Verwaltungsbörse erteilt worden. Von den 38 in Betracht kommenden Betrieben entfallen 36 mit 98 Genehmigungen auf die Textilindustrie.

Durch diese Genehmigungen haben 5315 Arbeiterinnen an 1127 Tagen 116 253 Arbeitshunden gemacht. Gegen das Vorjahr hat die Zahl der diesbezüglichen Arbeiterinnen um 2327, die Zahl der Betriebsstage, für welche Überarbeiten bewilligt wurden, um 353 und die Zahl der bewilligten Überarbeiten um 62790,5 zugenommen. In den letzten zehn Jahren haben die sämtlichen Bahnen diese Höhe nicht erreicht.

Gewöhnlich beläuft geworden sind, waren die Anträge, wie alljährlich, zum Teil gestützt auf Arbeitsdauer in allgemeinem bezw. infolge von Mode- oder Saisonarbeit. In den Spinnereien als auch Webereien waren es hauptsächlich die Bereitstellungsabteilungen, für welche Überarbeiten nachgejagt wurden. — Sonstige unbekannte Angaben über die Dauer der Arbeitszeit der Arbeiterinnen fehlen vollständig.

Neben Missstände in städtischer Hinsicht wird kritisiert: Ein berührter Schlichtermeister, Vater von sechs Kindern, im Alter von 3-22 Jahren ist überföhrt worden, mit einer gefälschten bestimmt Arbeit in dem Fleischmägazin der Fabrik geschlechlichen Umgang gepflogen zu haben.

Die städtischen Zustände in einer kleinen Zigarettenfabrik veranlaßten einige der Arbeiterinnen im Alter von 17-25 Jahren sich beim zuständigen Polizeikommissar zu beschweren über unstillliche Anträge des Betriebsleiters, verneinten jedoch die Frage bezüglich der Strafverfolgung. Eine 16-jährige Arbeiterin desselben Betriebes wurde von dem Reisebeamten der Fabrik entführt. Letzter soll während der Abwesenheit des Betriebsleiters auch sonstige Ungehörigkeiten begangen haben.

Die Einrichtung von Umkleideräumen macht weitere Fortschritte für Errichtung zweckdienlicher Wascheinrichtungen ist weniger Neigung vorhanden. Nicht selten wird auch Klage geführt von den Unternehmern über Reinigung der Aborte durch die Arbeiterinnen selbst.

(Schluß folgt.)

Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

Vorbericht. Die äußerst zahlreich besuchte Versammlung am 2. August wurde vom Vorsitzenden, Kollegen Klosterkamp mit einer längeren, augenscheinlich kraftvollen Ansprache, worin der erschienenen hochv. Herrn Kapitän Schäfer begrüßt und die Mitglieder an ihre Pflichten gegenüber dem Verband erinnert habe, eröffnet. Der Referent Klemm aus Kaiserslautern vermittelte sich in klarer und verständlicher Weise über die Notwendigkeit der bereits stattgefundenen Beitragsabhebung. Er betonte hauptsächlich, daß die Kollegen, die deshalb den Verband den Rücken lehnen, nicht die Versammlungen, die sie sonst über die Notwendigkeit der Beitragsabhebung belehrt seien würden. Sodann erhielt das Vor. Kollege Beckmann. Derselbe erinnerte die Mitglieder zur Aktion und zum Festhalten am Verbande. Dann hielt Kollege Klosterkamp noch einen äußerst auffallenden Vortrag über die Arbeitslosenbefreiung. Die Quartalsabrechnung wurde vom Kollegen Thier vorgetragen, und wurde bemerkbar, nachdem Kollege Dahmrich kamen der Revisoren die Bücher und Belege in Ordnung erklärt hatte, Entlastung erzielte. Von der Versammlung wurden ferner 30 Mit. zur Neugliederung einer Bibliothek bewilligt.

Es scheint sich hier in letzter Zeit das Wort zu bewahren, daß die Angehörigen schwächer sind als die Unternehmer, denn unsere Mitglieder bilden in letzter Zeit bei einigen Angehörigen den Mittelpunkt ihrer „Aktivität“ und werden von ihnen mit Freundlichkeit wie: christlich Vater, in feinen Büchern liegt Ihr also auf der Straße. Ihr seid schwächer wie die Sozialdemokraten, und was der Freundschaften mehr sind, bedacht. Wir wollen hoffen, daß dieser Standpunkt genügt, um dieses abzuwenden. Ihr Vater Borghorst, tretet alle dem christlichen Textilarbeiterverbande bei, so hört eine jolige Behandlung von selbst auf.

Delmenhorst. So hätten wir also auch hier einen christlichen Verband, und fürchtet, es war auch die höchste Zeit, daß es eingerichtet wurde. Ein „Wedges-Warter“ hatte „überwunden“ Schaden bringen können. Jetzt aber heißt es, für jedes Mitglied einzutreten und zu werben für den Verband, insbesondere den der Arbeitskollegen, Freunden und Bekannten. Kein einziger christlicher Arbeiter darf fernbleiben. Wovor gibt es manche Arbeiter, die sich nicht entschließen können, überhaupt einem Verband beizutreten. Solche Leute beweisen damit, daß sie ihre Lage nicht erkennen, daß ihnen ihre soziale Stellung nicht klar ist. Diese kommen erst zur Einsicht, wenn sie die Wahrheit des Sprichwortes: „Durch Schaden wird man klug“, an sich selber erscheinen. Durch Schaden wird man klug, und sich selber erscheinen.

In materieller Hinsicht ist es Wichtige der Arbeiter, daß sie sich organisieren, daß sie sich zu einem Verbande zusammenschließen. Nur dann sind sie in der Lage, ihre berechtigten Forderungen mit Nachdruck durchsetzen zu können.

Die christlichen Arbeiter haben aber noch einen andern Grund, weshalb sie einem christlichen Verband beitreten müssen. Das erfordert allein schon die Erfüllung und Anerkennung, die sie von den sozialdemokratischen, jugendnahen „freien“ Gewerkschaften zu

ertragen haben. Diese Leute nehmen für sich alle mögliche Freiheit in Anspruch, können aber ihren Mund nicht voll gern nehmen, wenn sie sagen, daß ein christlicher Arbeiter seiner Überzeugung nachgeht; dann ist ein solcher Arbeiter ein „Pfefferknack“, der sich noch „am Gangelnde lassen muss“ und der die Freiheit noch einmal im Traume gesehen hat. Für Menschen, die anderer Überzeugung sind wie sie, kennen diese „Freiheits“helden die Freiheit eben nicht. Aber auch bei den sozialdemokratischen Gewerkschaften spricht man gegenüber den eigenen Kollegen mit der Freiheit recht frei herum, wie das folgende beweist:

In einem kleinen Stadtviertel, in dem verhältnismäßig viele christliche Arbeiter wohnen, wohnt bei einem christlich organisierten Kollegen ein dem sozialdemokratischen Verband angehöriger Arbeiter in Vogts. Dies war dem Herrn Genossen zu Ohren gekommen, und man war in laufendem Anstreben um die Überzeugungskreise des sozialdemokratischen Arbeiters. Was konnte die verhaschten Christlichen ihm nicht alles „vorwerfen“. Es war ja sogar möglich, daß sie ihn sofort brächten, daß er bei der letzten Reichstagssitzung — man höre und entscheide sich — einem „Brotbäcker“ die Stimme gegeben hätte. Es war daher notwendig, sehr notwendig, daß er die finstere Gegend verließ und nach blutroten Genossen gebracht werde, auf daß ihm das wissenschaftliche A. B. C. noch kräftiger eingeprägt und ihm ein Vorwand zur Seite gestellt werde. Über wie sollte er dort weggebracht werden, ohne Aussicht zu erregen. Erstens einem nach höherem Kreisenden Genossen gehörte das Verhältnis, zur Übung dieses gordischen Knotens wenigstens in etwa beigetragen zu haben, indem er dem betr. Arbeiter einen — anonymen Brief schrieb, worin ihm mitgeteilt wurde, daß er seinem Vorgesetzten sofort so kündigen habe, sonst könne er nicht mehr als Verbandskollege angesehen werden. In der ersten Aufrufung kündigte er auch. An demselben Tage, abends holte er von dem Kassierer seines Verbandes die Verbandszeitungen, die er in seinem Heim ausgetauscht hatte. Bei dem Kassierer traf er einige Kollegen an. Diese bezeichneten ihm einige Wohnungen, die er begießen könnte. Gleichzeitig wurde ihm eine Wohnungssuchende „Bureauratsstellung“ gezeigt. Diese hatte aber den Erfolg, daß der Arbeiter am andern Morgen seinem Vorgesetzten erklärte, er nehme die Kündigung zurück, da er wohnen bleiben wolle. Der Vorgesetzte machte ihm darauf aufmerksam, daß er seinetwegen gerne ziehen könnte, da es sehr leicht möglich sei, daß er von seinen Kollegen gemahngeregt werde, wenn er nicht ausziehe. Der Arbeiter erklärte aber, er bleibe wohnen, er wolle dort in Vogts sein, wo es ihm passe, und er blieb.

Nun wird die Zeit es also lehren, ob die Genossen das Recht für sich in Anspruch nehmen, einem Arbeiter vorzuherrschen, wo er wohnen soll und wo nicht. Wenn die „Genossen“ nun mit ihren eigenen Kollegen schon so umspringen, so kann man sich leicht denken, wie sie erst einen christlichen Arbeiter behandeln würden, wenn sie ihn in ihre Welt befähmen und er nicht nach ihrer Weise tanzen wollte. Es gibt solcher Beispiele ja leider mehr wie zu viel. Daher, Ihr christlichen Arbeiter, schaut Euch zusammen, zeigt diesen sogenannten „Arbeiterfreunden“, daß Ihr nicht genügt selbst, als willkürige Werkzeuge, als Kampfmänner ihren Kommandos zu folgen. Tretet in den Verbande, die Euch von christlicher Seite empfohlen werden. Dann braucht Ihr wegen dieser „Freiheitshelden“ Eure Überzeugung nicht preiszugeben. Ihr braucht dann auch nicht leicht bestraft zu werden, wegen Eurer Überzeugung arbeitslos zu werden. Denn dann habt Ihr Kollegen, die treu dem Grundsatz: „Euer für alle, alle für einen“ für Euch eintreten werden. Kollegen, bedenkt es wohl: Bereitgestellt seit Ihr nicht, vereint seit Ihr alles. Also: Marsch, marsch, hinein in den christlichen Verband!

Am 26. Juli hielt unsere Ortsgruppe eine Versammlung ab, welche gut besucht war. Es waren zunächst zwei Kostentreihen zu wählen. Gewählt wurden die Kollegen Anton Kosciol und Franz Götzsch. Durch das rasche Anwohnen unserer Mitgliederzahl — es sind ca. 60 — war es notwendig geworden, einen neuen Sammelbezirk zu bilden und zwei Sammler zu wählen. Es wurden gewählt die Kollegen Paul Glacza und Johann Swiergiel. Nachdem noch einige Vorträge gehalten waren, ging die Versammlung mit dem Verschluß.

Giesebrechtchen. Am Sonntag, den 26. Juli fand hier im lath. Vereinshause eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Als Referent vor Centralvorstand Schäfer erschien, welcher sich in einem Vortrage über die christliche Gewerkschaftsbewegung und ihre Bedeutung, unter Verstärkung der neuere Ereignisse verbreitete. Derselbe sprach in fehlenden Wörtern klar und deutlich den Anwesenden vor Augen, daß das wirkliche Arbeiter nicht auf der Straße, sondern in der Fabrik und der Familie abspielen, und von welch großer Bedeutung die Organisation für die Arbeiter sei. Es sei Pflicht eines jeden Arbeiters, sich zu organisieren, sich aber auch zu schulen, woher besonders die Unterichtskurse da seien, und forderte die Kollegen auf, denselben zahlreich beizutreten. Beitrags der Unorganisierten hielte der Centralvorstand mit der Ehre des christlichen Arbeiters, wenn derselbe das mit ernste, was seine organisierten Kollegen errungen. Hierauf schilderte er noch die letzten großen Auspferungen und belehrte den sozialdemokratischen Terrorismus und wies an der Hand von Tatsachen nach, daß fast überall, wo die freien sozialdemokratischen Gewerkschaften im Spiele seien, ganz andere Arbeitergruppen vertreten würden. Außerdem schloß mit einem warmen Appell, daß sich doch alle den christlichen Gewerkschaft an-

In kindlicher Weise fiel sie Beni um den Hals und bat sie inständig, ihr endlich einmal die längst versprochene Mitteilung zu machen.

Benis Augen waren tränenerfüllt. Mit einem leisen Seufzer zog sie die Bettende zu sich auf die Rosenbank. — Eine Minute des Schicksalswechsels trat ein. Es schien, als ob Beni einen inneren Kampf mit sich selbst zu besiegen hätte.

„Kinder,“ sprach sie, „ich will Deiner Bitte nachgeben und Dich mit dem Schicksal Deiner Mutter bekannt machen, doch eines versprich mir: Frage nicht nach dem Namen ihrer, noch ist die Stunde nicht gekommen, in der auch der Schleier dieses Geheimnisses enthüllt werden soll; doch sie wird kommen, und vielleicht ist sie näher, als Du es ahnst.“

Die Augen zu beiden gesenk, laschte Beni mit spannender Aufmerksamkeit den Worten Benis.

„Deine Mutter,“ begann sie, „war das schönste Mädchen ihres Heimatortes, aber auch das häßlichste. Stein Ratel hostete an ihrem Auto; kein Kürbis des Ortes magte sich an dieselbe heran, denn sie hatte kein Objekt für unzeitige Scherze und Lustbarkeiten. Sie war in Demut und Bescheidenheit ausgetragen worden, und darum behagten ihr auch die welschen Freunde nicht. Ihre Mutter hatte sie bereit als Kind verlassen, und nun stach ihr plötzlich auch noch die einzige Stärke, der Vater.“

Die Mutter, die Beni gesagt, laschte Beni mit einem leichten Seufzer, und Beni warf einen Blick auf den Vater. — „Vater,“ rief Beni, „auf Regen folgt Sonnenchein — auch für uns werden bald die düsteren Tage vorübergehen.“

Ja, ließigem Gefühl zog Beni seine Stärke an sein Herz und drückte ihr einen kleinen Kuss auf ihre Stirne. —

Immer heftiger schütteten mittlerweile die Bäume ihre Blätter und immer größer wurde der Donner.

Beni sah und meinte Beni zum Aufbruch. — Noch ein herzlicher Abschied von seiner Geliebten, und Beni verzog sich im Dunkel des Waldes. —

„Ich Mutter,“ sprach Beni, als sie mit Beni allein war. „Du weißt nicht, welcher Name mein Herz bedrückt. — Ich fürchte immer, daß sich Beni, wobei der erste Liebesausdruck war, in Beni erkannt wird, wenn er geschriften hat — ein Mädchen ohne Eltern — ohne Freunde ihrer Abschreckung. Seit, wenn ich bedenke, daß er nach den reizhaften und angehendsten Mädchen weit und breit greifen könnte, so läßt dies in mir keine wahre Freude austrommen, so ist es mir immer, als ob ich ihm die Hand vorschieben, um ihn nicht ungünstig zu machen, denn wer kann wissen, ob nicht doch einmal der Schleier meiner Mutter geöffnet würde, und ob ich mich nicht vielleicht schämen müßte nach Beni mit mir. Das, Mutter, nein, das kostet mich nicht überleben.“

Blödig lärmte sie sich vor Beni auf die Knie.

„Mutter,“ ließ sie, „wenn soll denn die Stunde kommen, daß ich hier das Schriftsteller mein Herz bedrückt. — Ich fürchte, daß ich das Geheimnis meiner Mutter und hast mir versprochen, mir gegebenen Stunde mich in dasselbe eingeweiht. O, legt mich nicht länger daran schimpfen, legt mich nicht in der Ungewißheit, ob ich vor Beni hantieren und sagen kann: Auch meine Mutter war ein ehrliches Weib, wenn sie auch nicht.“

Beni hob Beni liebevoll empor. „Sinn,“ tröstete Beni, „Beni kennt längst das Geheimnis — ihm war es ichdig, zu sagen, daß er sein Herz seiner Geliebten geschenkt, daß er sich der Herkunft seiner Geliebten nicht zu ärgern brauche.“

„Sinn!“ rief Beni in freudiger Erregung. „Beni kennt das Geheimnis und weißt ich nicht ob von mir? — O, dann ist ich überzeugt, daß auch ich ohne Erbitter mit ihm zum Alltagsleben schreiten kann.“

Lage abwarten. So geistig es auch. Von da an zählt das Unglück der Schwangeren.“

Beni hielt einen Moment inne; es war, als sie es ihr zu schwer, noch weitere Erzählungen zu machen; der bittende Blick Benis jedoch ließ sie weiter forschieren.

„Achtzehn Jahre bist Du jetzt alt, Kind, nicht wahr?“ seigte Beni fort, indem sie Beni die lodernden Weller aus der Sterne strich.

„Also es war vor achtzehn Jahren, als ich an einem gewitterhaften Sommerabende an derselben Stelle lag, an der ich jetzt stehe. Meine Gedanken wollten fern, fern vor hier bei Denjenigen, die mir die Liebsten auf dieser Welt waren. Da wurde es plötzlich dunkel; ein schweres Gewitter zog über den Hagenberg und ein scharferer Sturm erhob sich. Eilig begab ich mich in mein Häuschen, verschloß die Türe und war eben im Begriffe, den Pfälzer zu ergrauen und zu einem glücklichen Ausgang des Gewitters zu bitten — da war mir's, als pochte jemand ertappt die Türe. Ich wußte anfangs, es rüttete der Sturm an derselben, doch bald überzeugte ich mich vom Gegenteil.“

„Raum öffnete ich die Türe, so fiel mir jemand an den Hals, ergreift und läßt mich unter festigem Schlußengen und bat mich endlich um Unterschlupf.“

„Ruhme!“ rief Beni unter spannender Erwartung. „Sprecht, das sagt gewiß meine Mutter?“

„Ja, Kind,“ seufzte Beni, „sie war es; in ihrer Seelenangst hat sie Zuflucht zu mir gesucht, um ihre unmittelbar bevorstehende schwere Stunde bei mir, ihrer zweiten Mutter abzuwarten — war ich doch die Einzige auf dieser Welt, der sie ihr Innerstes aufzutragen konnte. Den etwa zwei Stunden weiten Weg von der nächsten Bahnstation hatte sie zu Fuß auf entlegenen Wegen zurückgelegt, um unbehelligt zu mir zu gelangen. Kind, das war ein tapferes Weiberherz nach längerer Zeit.“

schließen sollten, weil diese die wirklichen Vertreter der Arbeiter seien, damit daß zwanzigste Jahrhundert den christlichen Arbeitern gehöre.

Nach einer kurzen Pause ergriß das Wort der hochw. Herr Böckeler Dattendorf, welcher, sich den Ausführungen des Centralvorstzenden anschließend, über die in diesem Jahre stattfindende Gewerbege richtswahl verhielt und hob besonders den Wert der Unterrichtslücke hervor, weil dort die Pioniere für die christliche Arbeitssache herangebildet würden. Daß beide Redner verstanden, und deren Worte zu Herzen gingen, bewies der stürmische Beifall, welcher beiden Herren gezollt wurde. Hierauf sprachen noch im Sinne des Referenten die beiden Kollegen Abel-Bierßen und Genzen-Schrey, worauf der Centralvorstzende in seinem Schlußwort die organisierten Kollegen zu treuem Festhalten und eifriger Agitation ermunterte, worauf die imposante und lehrreiche Versammlung geschlossen wurde.

Wir wollen nun aber auch hoffen, daß die Worte auf guten Boden gefallen sind, und wünschen, daß die Arbeiter Giesenkirchens endlich einmal zur Einsicht kommen, und sich recht zahlreich der christlichen Gewerkschaft anschließen.

Hermes-Dahl. Am Sonntag, den 26. Juli fand beim Ehrenmitglied Jenn Berghausen eine Mitgliederversammlung statt, welche an Besuch viel zu wünschen übrig ließ. Nachdem der Kassierer den Kassenbericht vom verflossenen Halbjahr vorlesen hatte, wurde ihm von Seiten der Versammlung Entlastung erteilt. Hierauf wurden zwei Kassenrevisoren gewählt. Bezuglich der Kohlefrage referierte Kollege Rautg über die gemeinsame Kohleneinkaufskasse zu Walhausen. Er hob u. a. hervor, daß alle Anlässe und Unternehmungen mit Schwierigkeiten zu kämpfen hätten und appellierte an die Versammlung, sich der Kasse anzuschließen. Nachdem Kollege Kammler noch einige ermunternde Worte an die Versammlung gerichtet hatte, beschloß die Mehrzahl der Anwesenden den Abschluß. Es wurde eine viergliedrige Kommission gewählt, die das Weiterre unternehmen wird.

Werte Kollegen, wie wirkt das doch beschämend für Euch, wenn es heißt: zur Versammlung und Ihr glaucht dazu mit Eurem Fernbleiben, ist das vielleicht männlich gehandelt, wird vielleicht Eure wirtschaftliche Lage dadurch verbessert? Insbesondere die Mitglieder von Dahl, welche fast auf jeder Versammlung so schlecht vertreten sind, mögen dieses beherzigen. Ja, wenn es heißt: zur Parade oder Kirche, dann könnten die Kollegen von Dahl ihren Mann stellen, aber zur Versammlung, ja: Es war so schön gewesen! Zu entschuldigen braucht sich doch Niemand, da die Versammlungsanzüge zweimal im Hochorgan angezeigt war, außerdem jedes Mitglied noch eine schriftliche Einladung erhalten hatte. Höfentlich wird dies genügen und werdet Ihr auf der nächsten Versammlung besser vertreten sein.

Helenabrunn. Unsere Mitgliederversammlung vom 26. Juli war nur mäßig besucht. Nach Erfassung derselben erstattete der Kassierer Joseph Lenzles den Kassenbericht vom 2. Quartal. Die Revisoren erklärten, Bücher und Kasse geprüft und in Ordnung gefunden zu haben und wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Es wurde dann vom Vorsitzenden Joseph Schmid ein Beschluß des Vorstandes bekannt gemacht, nach welchem von jetzt an in den Mitgliederversammlungen etwa anwesenden Gästen nur dann das Wort erteilt werden soll, wenn dieselben sich dieserhalb persönlich am Vorstandstische melden und der Vorstand dies nach Lage der Sache für angebracht hält und die Versammlung damit einverstanden ist. Der Schriftführer Peter Bösch begündete in ausführlicher Weise den auf seinen Antrag gefassten Beschluß. Es entspann sich hierüber eine lebhafte Diskussion, woran sich verschiedene Kollegen, sowie auch der Vorstand beteiligten. Kollege Raum beantragte, dem Vorstande die Entscheidung allein zu überlassen, ob anwesenden Gästen das Wort erteilt werde, da ein Befragen der Versammlung auch wieder Meinungsverschiedenheiten und Auseinanderseufzungen herbeiführen könnten. Der Beschluß des Vorstandes wurde darauf nach dem Antrage des Kollegen Raum angenommen.

Der Vorsitzende machte dann bekannt, daß sich 30 Kollegen bereit erklärt hätten, an dem gemeinsamen Kohlesatzzug sich zu beteiligen. Weitere andere hätten ihre Beteiligung in Aussicht gestellt; so daß wir auf 40-50 Teilnehmer rechnen könnten. Es wurde dann eine Kommission von vier Mitgliedern gewählt, welche mit dem Vorstande die Sache regeln soll. Es sind dies die Kollegen Weiles und Fr. Ronner im Umler und J. Jähnen und Anton Läffers im Helmert. Unter Verschiedenes wies der Vorsitzende darauf hin, daß die Kollegen sich überall frei als Mitglieder des christlichen Verbandes erkennen müssen, besonders auch in den Fabrikversammlungen, damit die Verbandsvertreter auch gleich ein richtiges Bild von den Organisationsverhältnissen der Belegschaft hätten. Nachdem nur noch verschiedene Kollegen über die Taktik der Mitglieder und Führer der "freien" Gewerkschaften gesprochen, wurde die Versammlung um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vom Vorsitzenden geschlossen.

Jungenbroich. Seit Bestehen unserer Ortsgruppe war es uns nicht möglich gewesen, in Eicherfeld, wo wir auch eine Anzahl Mitglieder haben, eher als am Sonntag, den 26. Juli eine Versammlung abzuhalten. Man hielt es natürlich für nötig, da man unserm Bestreben von gewisser Seite ein großes Misstrauen entgegenbringt, die Volksabstimmung abzutreiben. Erfreulicher Weise konnte dann am vorerwähnten Tage eine verhältnismäßig gut besuchte Versammlung in besagtem Orte im Vokale des Herrn Scheit von unserem Vorsitzenden eröffnet werden. Einleitend bedauerte er, daß man uns so argwöhnisch behandle, daß man uns sehr häufig als „Sozialdemokraten“ hinstelle. Der Kassierer erstattete den Kassenbericht des zweiten Quartals und wurde ihm auf Antrag der Bevölkeren Entlastung erteilt. Der Schriftführer berichtete über die letzte Bezirksgeneralversammlung, und waren die Kollegen damit einverstanden, daß die Delegierten sich für eine Beitragserhöhung von fünf Pfz. entschlossen hatten. Als Hauptthema waren Ziele und Zwecke der christlichen Gewerkschaften vorgesehen und erhielt Kollege Röder-Lachen das Wort. Derselbe führte aus, weil der einzelne in seiner Person nichts zu seiner Aufbesserung tun könne, und weil die bestehenden sog. „freien“ Gewerkschaften ihre Mitglieder zu Partizipationsmögkeiten missbrauchten, war die Gründung von christlichen Organisationen eine absolute Notwendigkeit. Indem die Arbeiter sich nun durch dieselben bessere Lohn und Arbeitsbedingungen zu verschaffen suchen, tun sie doch bloß, was andere Berufe doch schon längst vor ihnen getan. Die Haltung der christlichen Gewerkschaften stehe auch durchaus nicht mit Religion und den Staatsgesetzen im Widerspruch. Vor allem erfreuten die Arbeiter wie die Industriellen und Handwerker eine gesetzliche Vertretung. Zum Schluß empfahl Rebner alles, die nötige Schulung und das Vertrauen zu ihren Führern. In der Diskussion sprachen sich noch mehrere im Sinne des Referenten aus. Unter Beschiedenes wurde die Arbeiterinnenorganisation erörtert. Bekanntlich hatte in Jungenbroich Ende vorigen Jahres dieserhalb eine Versammlung stattgefunden und schlossen sich nachdem auch mehrere Kolleginnen an. Da aber deren Zahl entsprechend klein blieb, weil in unsern Nachbarschaftsgruppen, wo letztere besonders stark vertreten, sich überhaupt keine angeschlossen, müssen wir denn hinnehmen, daß uns vor und nach wieber alle verloren gehen. Nachdem über diesen Punkt des Angenommen beraten, wurde folgende Resolution angenommen:

„Der Bezirksvorstand möge dahin arbeiten, daß in den Ortsgruppen des Bezirks Montjoie gleichzeitig Versammlungen abgehalten würden, um die Arbeiterinnen für unsere Sache zu gewinnen.“

Mit erwartet, nachdem die Kollegen phischem Weisung zu-

Wir erwarten, nachdem die Kollegen obigem Beschlüsse zugesagt haben, daß sie möglichst die ihnen nahestehenden Arbeitserinnen dem Verbande zuführen. Ferner müssen wir es rügen, wenn wir in unseren Nachbarorten Coesfeld oder Eichendorf eine Versammlung abhalten, die Kollegen von Hagenbroich sich so schlecht beteiligen. Man sollte doch meinen, bei den wenigen Versammlungen könnte doch jeder zu seinem eigenen Interesse diese paar Stunden abschaffen.

Baumersfeld. Am Sonntag, den 26. Juli fand hier eine gut besuchte Versammlung statt, besonders waren die Kollegen von Barmen stark vertreten. Nachdem Kollege Joseph Bedroth die Versammlung eröffnet und die Erschienenen begrüßt, erteilte er dem Bezirksvorstandenden Kollegen Möhling-Ohligs das Wort. Derselbe verbreitete sich in einem ½-stündigen Vortrage über die Gründung und Entwicklung der deutschen Gewerkschaften, sowie über die Existenzberechtigung der christlichen Gewerkschaften. Kollege Voos-Barmen bat, man möge das Schönte doch auch beherzigen, damit die hiesige Ortsgruppe ebenfalls blühe und gebliebe. Hierauf entspann sich eine heftige Debatte über den Streit bei der Firma Lohas und Vorsteher in Barmen, welche erst damit endigte, indem Kollege Möhling versprach, einen aufklärenden Artikel ins Fachorgan zu setzen. Gobann

sei auch an dieser Stelle erwähnt, daß die heisige Detegruppe zw. Mitglieder durch die Beitragsverhöhung verloren hat.

Sobbertich. Am Samstag, den 1. August fand hier eine gie-
lich gut besuchte Versammlung der christlichen Tegularbeiter statt.
Gegen 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende A. Frank dieselbe und erstellte
dem klassierter Wlsh. Dieben zur Rechnungsablage das Wort. Da-
selbe gab einen klaren Überblick über die Kassenverhältnisse und
Mitglieder der Ortsgruppe. Alsdann erhielt das Wort Herr A.
heiterseitredr. Biesbergs aus M. Glabach, der es verstand, in einer
einfländigen Vortrag die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu fesseln.
In klaren Worten ließ er die Ereignisse der letzten Zeit passieren
u. a. die Ausperrungen und Streiks, die kürzlich stattgefunden, und
daraus die Lehre zu ziehen, wie sich die Gewerkschaften in Zukunft
zu verhalten haben. Mögen die Mitglieder die gesprochenen Worte
herzigen zum eigenen Wohl und Bedenken. Als zweiter Redner
sprach unser Bezirksvorsteher Jakob Pisch, der zu Stelle des ver-
hinderten Herrn Stegerwald gekommen war, um über die augen-
blickliche Lage des ersten Verbandsbezirks zu referieren. Auch dieser
Redner verstand es, aus den Herzen aller zu sprechen, indem er die
traurige Lage der Tegularbeiter am Niederrhein in klarer Weise
schilderte. Ja, man muß es selbst mitgemacht haben, um einen
Begriff davon zu bekommen, diese Lage richtig zu verstehen. Wir
wollen nur erinnern an das Rweistahlwerk, die schlechten Stöcke
und an die immerwährenden Abzüge, ein ganzes Buch könnte man
darüber schreiben. Wir, Kollegen, wollen aber aus dem Wort
des Referenten die Lehre ziehen: Läßt uns erneut danach streben,
um unsere Gewerkschaft zu heben und auszubauen. Eine starke
Kasse und festes Zusammenschließen tut gut. Ja, wir haben ganz
besonders auch hier in Sobbertich alle Ursache, alle Möglichkeiten und
Kleinigkeiten bei Seite zu lassen, um gemeinschaftlich an den Be-
besserungen unserer Lage zu arbeiten, denn man braucht nur
etwa die Lage zu überprüfen, überall hört man dasselbe: schlechtes
Material, enorme Abzüge usw. usw.

Beider scheint in letzter Zeit die Viebedienerei groß gezogen werden, zum Schaden der Arbeiter, zur Freude der Fabrikanten und der Herren Direktoren. Lässt uns mit Freuden unsere Beiträge opfern für die Gewerkschaft, denn sie bringen hundertfältige Freude. Und nun zum Schluss noch einmal Röbelgen, organisiert Euch, wir sind es unserm Stande und unserer Familie schuldig, für die Besserstellung unserer Verhältnisse einzutreten. Bereit sind wir eine Macht, womit man rechnen muss, vereinzelt sind wir nichts.

Nebiges. Unsere am 1. August abgehaltene Mitgliederversammlung wird daher trotz vielfältigen Bestrafungen eines Teils

sammlung wies leider, trotz reichhaltiger Besprechung einen sehr schwachen Bruch auf. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen, die Mitgliederversammlungen jeden ersten Samstag im Monat abzuhalten, um dadurch mehr Leben in unsere Ortsgruppe zu bringen. Die Kollegen und Kolleginnen bitten wir dringend recht zahlreich in diesen Monatsversammlungen zu erscheinen und nicht den Vorstand mit einigen Mitgliedern allein die Tagessorgung überweilen zu lassen. Wie können dadurch gar nicht wissen ob das Beschlossene von der Gesamtheit günstig beurteilt wird. Die Mitglieder müssen sich aber dem Beschlussenen wohl oder übel fügen. Wir bitten deshalb nochmals, recht zahlreich zu erscheinen, Wünsche vorzutragen und Velehrungen in Empfang zu nehmen. Zum September ab übernimmt Kollege Johann Stieg die Kohlenabfuhr und zwar unter gleichen Preisbedingungen an sämtliche Kollegen. Der dritte Punkt, Kartoffelbezug, rief eine lebhafte Diskussion hervor. Man einigte sich aber und beschloß, dieselbe wie im vorigen Jahre durch unsere Ortsgruppe schicken zu lassen. Aus der darauffolgenden Wahl von Kommissionsmitgliedern gingen herbor auf dem Vorstand Fr. Hennenberg, Herrn. Binden, Mrn. Böckelerth, Dr. Bouje und Wilh. Hütt. Der vierte Punkt, Diskutierclub, wurde weil keine leitende Person vorhanden, bis auf weiteres vertagt. Kollege Müller, vom christl. Schuh- und Lederarbeiterverband hielt darnach einen lehrreichen Vortrag, welcher beifällig aufgenommen wurde.

N.B. Wir stellen hiermit an unsere Kollegen und Kolleginnen die Frage, ob es ratsam ist, unsere Kinder und Geschwister in der Schulentlassung mit in unserer Textilindustrie speziell in die Weberei beschäftigen zu lassen. Ein jeder von uns weiß, wie es vorselben heute aussieht. Hier wird mit jeder Sphärenbildung eine Böhne herumgeknissen und dort wissen die Weber die Ware nicht gut genug zu machen, natürlich auf Veranlassung des neuen Wards nachsichtig. Neue Weisen lehren gut! Hoffentlich kommt dieser Hauch noch einmal zur Bestimmung, und mancher Kerget bleibt da Weber verplant.

Debt. Vor einigen Wochen wurden in unserm Organ Schattenseiten des Doppelspalierstums beleuchtet. Dabon können wir merklich die Arbeiter der hiesigen Fabrik, in welcher circa 200 solcher Stühle stehen, erzählen. Namentlich mehren sich in letzter Zeit die Klagen über Ausfälle ungemein. Es scheint, daß der Obermeister, der das Liefern besorgt, den Arbeiter für jeden Fehler, der durch Verschulden oder Nichtverschulden des Arbeiters entstanden ist, haftbar machen zu müssen glaubt. Es stand uns Fälle bekannt, wo ein Arbeiter mit zwei oder drei Mt. bestraft wurde, trotzdem daß der Obermeister wußte, daß die Ware durch Stuhlfehler marode war. „Das darf nicht sein“, lautet sein kurzer Urteilsspruch. Wenn ein Arbeiter passiert es sogar, daß er am Löhnungstage einen Platz Abzug auf seinem Lohnzettel vermerkt sieht, ohne daß vorher hierzu in Kenntnis gesetzt wurde. Ob der Obermeister nicht weiß, daß er verpflichtet ist, den Arbeiter von jedem Lohnabzug in Kenntnis zu setzen? Es möchte vielleicht nicht übel, wenn der Arbeiter die Summen, die der Obermeister bei jeder Löhnung für die Firma herausschlägt, mal wieder feststellen und veröffentlichen damit auch mal an die Öffentlichkeit läme, welche Unzufriedenheit manchen Arbeitern herrschen.

Hoffentlich wird auch wieder die Zeit kommen, wo die Arbeit des Niederrheins sich wieder energisch zur Wehr setzen und dagegenfordern, was ihnen durch Nachspruch der Fortalanten genommen wurde. Bis dahin fleißig gearbeitet an dem Ausbau unserer Organisation, damit dieser Zeitpunkt möglichst schnell herantrete.

Da wir aber nicht die Absicht haben, den Herrn Simons bei seinen wissenschaftlichen Rammestudien zu überzeugen, wohl aber die Verpflichtung querzulernen, unsern Verbandskollegen gegenüber dem Herrn Simons die Unschuldsmasse ein wenig zu lüften, so erläutere zunächst, das die bereits vorgebachteten Simons'schen Ausführungen uns zu albern sind, um daraus einzugehen; sie kennzeichnen den betreffenden Herrn besser, wie andere es machen könnten. Wenn man demselben zur Orientierung unserer Reise aber noch ein-

wollen demselben zur Orientierung unserer Leser aber noch etwas
kurze Abschluß-Beschreibung angeleihen lassen, und sei deshalb fest-
gestellt, daß Herr Simons sowohl als Mitglied wie als Leiter der
Ortsgruppe Mheydt regen Eifer an den Tag gelegt hat. Herr
Simons hat — wir betonen das ganz besonders — sehr viel für
den Verband gearbeitet, leider hat er uns aber bewiesen, daß
nicht des Verbandes wegen, sondern nur aus persönlichem Eigen-
nutz seine eifrigste Tätigkeit entfaltete, indem er alle möglichen
Kräfte anwandte, um zu einer Freistelle, entweder in der Gewer-
kchaft oder in der Genossenschaft zu gelangen. Gerade die
egoistische Strenge, sowie sein immer stärker hervortretendes aut-
oritärisches Wesen machte den Herrn Simons bei den meisten Mit-
gliedern unbeliebt, und wenn man ihm auch wie jedem anderen
Menschen — nicht verdenken kann, daß er nach Verbesserung strebte,
so hatte eben durch sein eigenes Verhalten das Vertrauen der Mit-
glieder verloren, und wenn er selbst darüber im Zweifel war,
so ist es sicherlich kein Widerspruch mehr, wenn man sagt, daß er

Hätte ihm dieses der Ausfall verschiedener Wahlen zu solchen Stellen doch wohl deutlich genug Lehren müssen.

Es darf uns nun nicht wundern, wenn unter diesen Umständen das Interesse des Herrn Simons für unseren Verband sich merklich abflöhlte und daß der Genannte nun mehr zu Chileanen und Bödachtingen sich hinreisen ließ, mit denen er allerdings passend abgesegnet worden ist. Ein Versuch, unberechtigt eine Nachreisungs-Unterstützung zu erlangen, scheiterte ebenfalls, es kam hier zu schärfsten Auseinandersetzungen, und Simons schied aus dem Verbande aus, indem er als Grund einseitige Konfessionellität geltend zu machen versuchte. Wir bezeichnen diese Ausführungen un-

Hinweis auf unsere Stellungnahme den Katholischen Gewerkschaften gegenüber als „Kuster von Domhheit“ und wollen unseren Lesern verraten, daß Herr Simons durch Richtungserrichtung der Beiträge sich selbst vom Verbande ausschloß und den Weberverband mit seiner Mitgliedschaft begünstigte.

Das Herr Simons auch noch Anhänger hat, ist wohl leicht erklärlch. Hoffentlich werden diesen aber auch noch die Augen einmal ausgehen. Wenn der Genannte uns nun zu seiner „Rechtfertigung“ zur Abhaltung einer öffentlichen Versammlung zu animieren versucht, so finden wir diese Zumutung ebenso lächerlich, wie die unruhe Aufregung über das, was wir auf unsren Mitgliederversammlungen beraten, und fragen ganz erstaunt: Warum greift Simons dann nicht selbst zu dem Mittel der öffentlichen Versammlung, und was lämmern ihn denn unsre Versammlungen? Sollte Herr Simons wirklich Verklärungen in unseren Ausführungen gefunden haben, so sind öffentliche Versammlungen doch gewiß nicht der Ort zur Rehabilitierung, wie meinen, daß dazu doch nur das Gericht zuständig wäre; hier könnte Simons auch Gelegenheit finden, die von uns erhobene Beschuldigung, er habe in Bezug auf die Verwendung gewisser Verbandsgelder nicht scharf genug zwischen „mein und dein“ unterschieden, sich wahr machen zu lassen, das wäre jedenfalls ein exalter Witz, der radikaler zum Biele führt, wie ein dummbreites Eingesandt, in dem man wie die Käse um den heißen Brei läuft, ohne auf den Kern der Sache einzugehen. Wenn ein solcher Mann von verklärerischen Anschuldigungen spricht, so können wir ihm entgegenhalten, daß wir zum Beweise unserer Behauptungen sogar des Angeschuldigten schriftlicher Zeugnis haben.

Hiermit soll die Sache für uns erledigt sein, wir wünschen der Lokalorganisation der Weber und verwandter Berufe zu Altehd bestens Erfolg mit der eroberten Charaktergrösse, geben ihr aber den wohlgemeinten Rat, denselben nichts in Kommission zu geben.

Sobiel zur Ausklärung unserer Mitglieder, die hoffentlich wohl einsehen werden, daß Herr Simons selbst sich in unserm Verbande unmöglich gemacht hat, und daß der Genannte uns hätte dankbar sein können, wenn wir — nun sagen wir aus Dankbarkeit für seine Tätigkeit für den Verband — nicht ohne zwingenden Grund zur Veröffentlichung dieser Charakteristik geschritten sind.

Roetgen. Am Sonntag, den 26. Juli tagte im Lokale Winkhold zu Rott die vierteljährliche Versammlung unserer Ortsgruppe. Dieselbe war wie gewöhnlich schlecht besucht, nahm aber sonst einen

Dieselbe war wie gewöhnlich kurz und brüderlich, auch über den eindrucksvolleren und schönen Verlauf Erdölfest und geleitet vom Vorsitzenden J. Kratt wurde die Tagesordnung derselben wie folgt erledigt: So dem vom Schriftführer verlesenen Protokoll der letzten

erledigt: In dem vom Schriftführer verlesenen Protocoll der letzten Versammlung wurde ein Punkt bearbeitet und wird dasselbe dem

Verhandlung wurde ein Punkt neu hinzugefügt, was wie folgt vermerkt ist: „Entroge gemäß abgehobert. Es folgte der Bericht über den Stand der Ortsgruppe, welcher ein weiteres Anwachsen derselben erkennen ließ, und die Rechnungsbilanz für das verflossene Quartal. Die beiden Revisoren erklärten Rasse und Bücher in Ordnung gefunden zu haben und wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Beim Punkte: Neuwahl der Revisoren wurden verschiedene Aenderungen eingeführt. Hierauf erhielt Kollege Müller aus Aachen das Wort zu einem Referat über: „Die Lage der Appreturarbeiter, und wie kann denselben geholfen werden.“ Der Redner entledigte sich seiner Aufgabe in recht befriedigender Weise. Leider kann an dieser Stelle nicht näher auf den Inhalt derselben eingegangen werden, da es für die Ortsgruppe Roetgen ungleich notwendiger ist, einen andern, wenn auch unangenehmen Punkt zu erörtern, nämlich über die nach wie vor auf den Versammlungen stets unsichtbaren Geister. An diese muss einmal ein ernstes Wort gerichtet werden. Kollegen, seht Ihr denn nicht ein, wie schwer Ihr unsere gute Sache schädigt und daß Eurem unjurer Ortsgruppe im Angesichte der zahlreichen Gegner in den Roth treitet? Ist es nicht eine Schande, sich sagen zu lassen, die Ortsgruppe mit ihren fast anderthalbhundert Mitgliedern kann ihre Versammlungen in einem halbwegs geräumigen Wohngemäuer abhalten? Gibt es denn kein Mittel, Euch das Gewerkschaftliche Eurer Handlungweise gegenüber den wenigen pflichttreuen Kollegen aber auch der Organisation gegenüber einmal reich vor Augen zu führen, oder glaubt Ihr etwa der gemeinsamen Sache und Eurem ureigensten Interesse zu genügen, wenn Ihr, zum Teil vielleicht noch mit innerem Widerstreben Euren törichtlichen Beitrag entrichtet und das Blatt in Empfang genommen habt, um es wieder bei Seite zu legen? Denn, würdet Ihr das Organ fleißig lesen, wäre eine solche Gleichgültigkeit, wie sie hier zu Tage tritt, ausgeschlossen. Ober sich Ihr gewerkschaftlich schon so weit durchgebildet und ausgeliert, daß Ihr des einen wie des anderen ehraten könnt? Gut, dann habt Ihr um so mehr die Pflicht, in den Versammlungen zu erscheinen und Eure weniger glücklichen Kollegen auch zu Euch hinzuzuziehen.“

auch zu Euch hinauszuziehen.

Die Versammlung am Sonntag hat eine Stunde lang über Mittel und Wege berathschlagt, um Euch beizukommen, ob über einer der gemachten vielen gutgemeinten aber auch teilweise für Euch wenig schmeichelhaften Vorschläge zu dem gewünschten Ziele führen würde, ist mehr als zweifelhaft, oder sollte der Kollege nicht haben, welcher riet, Rüssel und Freibier zur Stelle zu schaffen, wir würden dann unbedingt auf Gegenseite rechnen können? Gut, Ihr sollt Euren Willen haben, nur einmal findet Euch alle ein und sorgt, daß unter Haken voll werde. Ja, wird mancher sagen, wenn wieder Versammlung in Roetgen ist, werde ich auch hingehen, aber nach Rott, das ist mir zu weit. Diese habe ich im Verbot, daß ihnen, wenn nächstens wieder Kirmes in Rott ist, derselbe Weg nicht weit sein wird, und abgesehen davon, die Versammlungen in Roetgen zeigen stets dasselbe traurige Bild. Es wird dem Einem oder Anderm diese Anregung etwas beruhigend erscheinen, denn die Schühe nicht passen, der braucht sie ja nicht anzuziehen, und für den sie gemacht sind, der hat sie so gewünscht. Jedensfalls läßt sich solche Rücksichtslosigkeit, wie sie hier sowohl der guten und gerechten Sache als auch den pflichttreuen Mitgliedern und dem Vorstande gegenüber zu Tage tritt, nicht mit guten und sanften Worten beklämpfen, sondern da muß zu den gleichen Waffen gegriffen werden. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, die unhaltbaren Zustände in unserer sonst so blühenden Ortsgruppe in etwa wenigstens aus der Welt zu schaffen.

St. Zönts. Ueber die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Ortes, speziell die Industrie, sagt der Bericht über die Gemeindeangelegenheiten folgendes: „In hiesiger Gemeinde sind noch etwa 400 Hausweber auf ihren eigenen Stühlen beschäftigt. Im abgelaufenen Jahre war die Beschäftigung manchmal unregelmäßig, sodass die Arbeiter häufiger auf Arbeit warteten müssen. Die im vorigen Berichte erwähnte Fabrikierung von Gasmotoren in der Kordtweberel ist auch im abgelaufenen Jahre weiter gefördert worden. Nach wie vor geht die zweitauß grösste Anzahl unserer Arbeiter und Arbeiterinnen in den Fabriken in Kreisfeld ihren Lebensunterhalt verdient. Der Berdiest und die Beschäftigung war trotz des allgemeinen Industriedrückes befriedigend (?), wie ja die Seidenindustrie wohl am wenigsten von dem Rückschlag betroffen worden zu sein scheint. Arbeitslose waren im vergangenen Winter nur sehr wenige vorhanden. Nach langjährigen Bemühungen ist es jetzt gelungen, für unsere Arbeiter Beschäftigung hier am Orte zu erhalten. Es ist die Hoffnung zu hegen, dass durch den Bau verschiedener seitens Kreisfelder fitzten geplanter Anlagen das gewerbliche Leben sowie der ganze Ort gehoben werden.“

Soweit hat der Bericht für unsere Mitglieder Interesse. Allein einverstanden damit können sich die Arbeiter um so weniger als ein Widerspruch darin enthalten ist. Während der Verfasser einerseits behauptet, daß die „Seidenindustrie wohl am wenigsten von dem industriellen Rückschlag betroffen zu sein scheide“, gibt er vorher schon zu, daß die Beschäftigung unregelmäßig war und die Arbeiter häufiger „warten“ mussten. Dieses warten ist in der Tat nicht nur „häufiger“ geworden, sondern es wurden die Wartepausen oft auch sehr lang. Die Handweber insbesondere leiden unter diesem Nebel sehr, und da man auch die Bezahlung der Nebenarbeiten fast nicht kennt, so nimmt es nicht Wunder, daß der Durchschnitts-Jahres verdienst der Hand-Seidenweber im Jahre 1902 nur 540.— R.R. betrug. Keineswegs ist dieser Verdienst „befriedigend“ — im Gegenteil. Auch momentan — in den drei Sommermonaten geht es sonst in der Regel etwas besser — ist von einer Wendung zum Besseren noch herzlich wenig zu spüren. Wenn nun demnächst Krefelder Firmen gewerbliche Anlagen hier errichten bzw. in Betrieb setzen, so erwarten auch die Arbeiter eine Verbesserung hiervon. Hoffentlich sehen sie sich nicht getäuscht. Daß die Löhne möglichst auf der Krefelder Höhe bleiben, dafür zu sorgen, haben die Arbeiter in der Hand, wenn sie das rechte Verständnis für den Gang der Industrie und die Gewerkschaft zeigen.

